

plündernd umher und lösten einen langanhaltenden Schock aus bei der weißen Oberklasse, die von ihren Hügel-Villen gebannt hinabsah auf das qualmende Getto.

Auch in geistig stabilen Zeitgenossen war damals die auf dem Grund der amerikanischen Seele stets latente Furcht wiedererwacht, die Vereinigten Staaten könnten eines Tages in einem verheerenden Rassenkrieg zugrunde gehen. Die Black-Power-Bewegung und die Unruhen nach der Ermordung Martin Luther Kings im Jahr 1968 hatten diese Furcht auf einen Höhepunkt getrieben just in der Zeit, als Manson seinen „judgment day“ plante, sein jüngstes Gericht, seinen Tag der Heuschrecken, seine letzte Schlacht von Harmagedon, der er den Codenamen „Helter Skelter“ gab.

Die Schwarzen sollten in Mansons Vorstellung die Rolle der geoffenbarten Plagen übernehmen. Aussage des Family-Mitglieds Brooks Poston: „Charlie sagt, daß die Neger revoltieren und alle Weißen töten werden außer denen, die sich in der Wüste verborgen. Wenn Helter Skelter kommt, wird Massenhysterie in den Städten sein, und die Bullen werden nicht wis-

sen, was sie tun sollen, und das Tier wird fallen, und der schwarze Mann ergreift die Macht.“

Vor Manson freilich würden die Schwarzen sich beugen, ihn als neuen Herrn der Welt akzeptieren und ihm und seiner Family hinfort getreulich dienen. Das Problem war nur, daß Manson keine Geduld hatte zu warten, bis das Unheil von selber losbrach.

Schon sechs Monate vor den Morden prophezeite er Brooks Poston und anderen Family-Mitgliedern, daß „eine Gruppe Schwarzer aus den Gettos kommen und im Reichtumviertel von Los Angeles ein grausiges Verbrechen begehen wird . . . Körper zerstückeln, Blut an die Wände schmieren, das Wort ‚pigs‘ an die Wände schreiben“.

Es war das Verbrechen, das er selber plante in der Hoffnung, es werde den Schwarzen angelastet, weiße Rache und schwarze Gegenrache auslösen und so mit eskalierendem Wüten das Unternehmen „Helter Skelter“ ins Rollen bringen. Wer bei der auslösenden Tat umkam, war ihm so gleichgültig wie den Engeln der Offenbarung — wenn nur die Auserwählten übrigblieben.

Die Tate-Villa wurde nur ausgesucht, weil sie „isoliert“ lag, wie Susan Atkins aussagte. Allerdings wohnte dort einmal der Musik-Promoter Melcher, der Manson die Bitte abgeschlagen hatte, eine Schallplatte mit ihm und seinen selbstgebastelten Songs zu machen.

„Ich bin nur eine Spiegelung von euch“, erklärte Manson vor Gericht wiederholt den Vertretern der Gesellschaft, die dem Monster den Prozeß machte. Bugliosis Material zeigt, daß Mansons Wahn nichts völlig Fremdes und Widermenschliches war. Seine Ungeheuerlichkeit wie seine Faszination bestand vielmehr darin, daß sich die diffusen, verborgenen irrationalen Ängste, Obsessionen und Hoffnungen seiner jüngeren Mitmenschen in ihm wie in einem Brennglas bis zu flammender Manie konzentrierten.

Mansons Ideen und Taten waren die schaurigste Parodie des emotionalen Aufschwungs jener Jahre, der Abkehr vom allzu nüchternen Realitätssinn der bürgerlichen Welt, der von einer magischen neuen Musik durchpulsten Hinwendung zum Ekstatischen, der leidenschaftlichen Hoffnung auf eine radikale Veränderung alles Bestehenden.

# „Erhebt Euch - Tod den Pigs!“

US-Staatsanwalt Vincent Bugliosi über Charles Manson und den Mordfall Sharon Tate

Es war so still, sagte einer der Killer später, daß man aus den Häusern unten im Canyon von Los Angeles fast das Klirren der Eiskwürfel in den Cocktail-Shakers hätte hören können.

Wegen der Canyons oberhalb von Hollywood und Beverly Hills sind Geräusche dort häufig irreführend. Lärm, den man einen Kilometer entfernt deutlich hört, wird in zwei- oder dreihundert Meter Nähe vielleicht überhaupt nicht wahrgenommen.

Es war schwül in dieser Nacht vom 8. zum 9. August 1969, wenn auch nicht so schwül wie in der vorangegangenen Nacht. Vom Pazifischen Ozean zog Küstennebel heran. Dennoch war es hier oben am Rande der Stadt immer noch so warm, daß die Bewohner bei offenen Fenstern schliefen.

So überrascht es doch, daß nicht mehr Leute etwas hörten. Aber es war ja schon spät, kurz nach Mitternacht, und das Haus 10050 am Cielo Drive lag einsam.

Cielo Drive ist eine schmale Straße, die sich steil von der Benedict Canyon Road heraufwindet. Eine ihrer Sackgassen endet am Tor des Anwesens 10050. Durch das Torgitter war weder Hauptgebäude noch Gästehaus zu er-

kennen, doch am Ende des gepflasterten Parkplatzes sah man eine Ecke der Garage und einen Staketenzaun mit elektrischen Weihnachtskerzen.

Die Kerzen waren von der Schauspielerin Candice Bergen angeschafft worden, als sie bei dem vorherigen Mieter des Anwesens, dem Fernseh- und Schallplattenproduzenten Terry Melcher, einem Sohn der Schauspielerin Doris Day, gewohnt hatte. Melcher war dann nach Malibu in das Strandhaus seiner Mutter gezogen, und die neuen Mieter hatten die Weihnachtskerzen stehenlassen. Auch in dieser Nacht brannten sie.

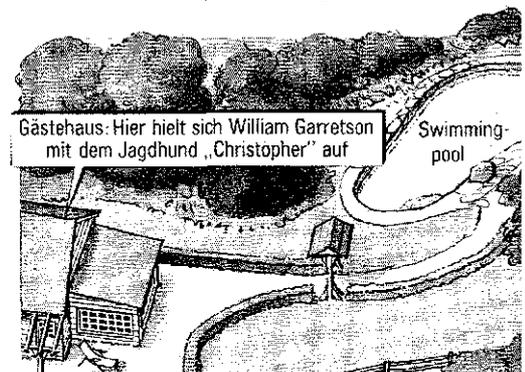
Als im Nachbarhaus, Cielo Drive 10070, Mr. und Mrs. Seymour Kott eben zu Bett gegangen waren, hörte die Frau kurz nacheinander ein Knallen, das wie drei bis vier Schüsse klang. Es schien vom Tor des Hauses 10050 gekommen zu sein. Da Mrs. Kott nichts weiter hörte, schlief sie ein.

Rund 1200 Meter südlich und unterhalb des Anwesens Cielo Drive 10050 war auf einem Campingplatz, auf dem etwa 35 Schülerinnen der Westlake School for Girls übernachteten, Tom Ireland noch wach, einer der fünf Studienberater. Ungefähr um 0.40 Uhr hörte er aus anscheinend großer Entfernung von Norden oder Nordosten

her eine Männerstimme. Der Mann schrie: „O Gott, nein, bitte nicht! O Gott, nein, nicht, nicht, nicht . . .“

Das Schreien dauerte zehn bis fünfzehn Sekunden, dann verstummte es, und die plötzlich eingetretene Stille war beinahe ebenso schrecklich. Ireland machte sofort einen Rundgang durch das Lager, doch die Kinder schliefen alle.

Der Zeitungsträger der „Los Angeles Times“, Steve Shannon, der zwischen 4.30 und 4.45 Uhr mit dem Fahrrad den Cielo Drive hinauffuhr, hörte dagegen nichts Ungewöhnliches. Als er jedoch am Tor des Hauses 10050 die Zeitung einwarf, fiel ihm ein über das Gitter hängender Draht auf, der wie eine Telefonleitung aussah.



Den Draht sah auch Winifred Chapman, eine hellhäutige Negerin Mitte der Fünfzig und Wirtschafterin im Haus Cielo Drive 10050, die eben — kurz nach acht Uhr — ihren Dienst antreten wollte. Sie wurde unruhig.

Kurz vor dem Tor befand sich an einem Metallpfosten der elektrische Öffner. Wenn man den Knopf drückte, ging das Tor auf. Der lose Draht ließ Mrs. Chapman befürchten, es sei kein Strom da, aber als sie den Knopf drückte, öffnete sich das Tor. Sie ging rasch hindurch und sah auf der Auffahrt ein ihr unbekanntes Auto stehen, einen weißen Rambler, der merkwürdig schräg geparkt war.

Sie wandte sich zum Dienstboteneingang an der Rückseite des Hauses. Der Schlüssel wurde auf einem Sims über der Tür verwahrt. Sie nahm ihn herunter, schloß die Tür auf und betrat das Haus. Dann ging sie sofort in die Küche und hob dort den Telephonhörer ab. Die Leitung war tot.

Sie schritt weiter durchs Eßzimmer auf das Wohnzimmer zu. Da stockte sie — zwei große blaue Schiffs koffler, die bei ihrem Weggehen am vergangenen Nachmittag noch nicht dagewesen waren, versperrten ihr den Weg. Und da war noch etwas anderes:

An den Koffern schien Blut zu kleben, auch auf dem Boden daneben, und auf zwei im Flur liegenden Handtüchern ebenfalls. Wo immer sie auch hinschaute, waren rote Spritzer. Die vordere Haustür stand offen. Sie sah hinaus: Auf dem Plattenweg waren mehrere Blutlachen. Und weiter weg, auf dem Rasen, lag ein Toter.

Schreiend drehte sie sich um, rannte durchs Haus den Weg wieder zurück, den sie gekommen war. An der Auffahrt änderte sie ihre Richtung, um an den inneren Toröffner heranzukommen. Daher lief sie an der anderen Sei-

te des weißen Rambler vorbei, und jetzt erst sah sie, daß auch in dem Wagen ein Toter lag.

Sie rannte durch das Tor und hastete zum Haus Nr. 10090. Dort hämmerte sie gegen die Tür und schrie: „Mord. Tod, Leichen, Blut!“ Während die Hausbewohner versuchten, die hysterische Wirtschafterin zu beruhigen, wählte einer den Polizeinotruf. Er notierte die genaue Zeit: 8.33 Uhr.

### Vor den Toten eine amerikanische Flagge.

Der Polizeibeamte Jerry Joe DeRosa, der den Streifenwagen 8 L 5 fuhr, traf mit Blaulicht und heulender Sirene als erster ein. Er wollte Mrs. Chapman befragen, aber sie stammelte nur vage: „Überall Blut, Tote!“

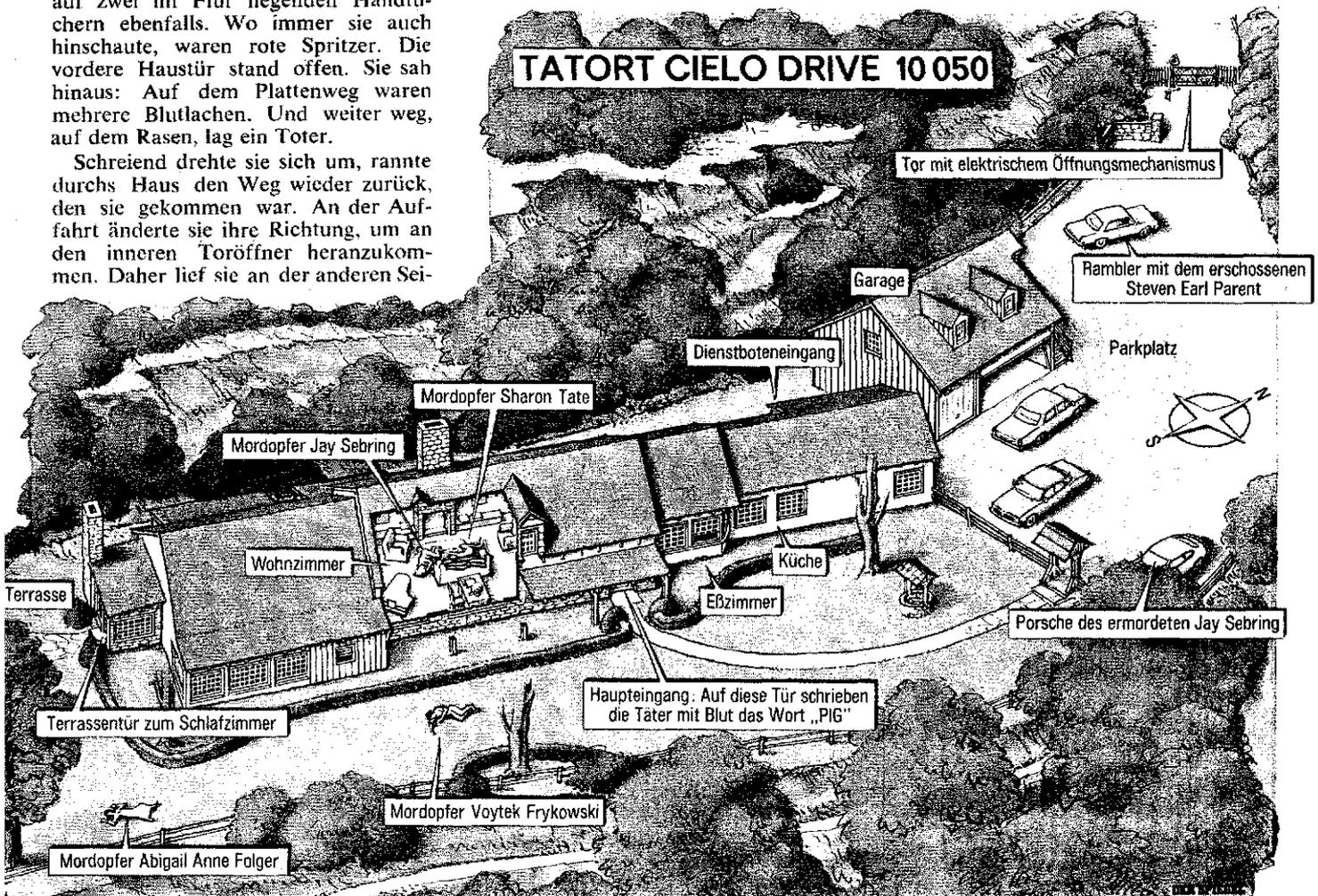
Die Nachbarn gaben schließlich Auskunft. Der Besitzer von Haus 10050 heiße Rudi Altobelli; er sei zur Zeit in Europa, aber er habe einen jungen Mann namens William Garretson beauftragt, sich um das Anwesen zu kümmern. Garretson wohne im Gästehaus hinter dem Hauptgebäude. Das Hauptgebäude sei von Altobelli an den Filmregisseur Roman Polanski und an dessen Ehefrau vermietet worden.

Die Polanskis seien jedoch im März nach Europa gereist und hätten zwei ihrer Bekannten, Abigail Folger und Voytek Frykowski, das Haus überlassen. Mrs. Polanski sei vor knapp vier Wochen zurückgekommen und wohne mit Frykowski und Abigail Folger bis zur Rückkehr ihres Mannes zusammen. Mrs. Polanski sei Filmschauspielerin und heiße Sharon Tate.

DeRosa holte sich ein Gewehr aus dem Streifenwagen und betrat vorsichtig die Auffahrt von Haus 10050. Er blickte durch das offene Fenster in den Rambler. Im Wagen lag tatsächlich eine Leiche. Der Tote war vom Fahrersitz auf den Beifahrersitz gesunken. Ein Weißer, rötliches Haar, kariertes Hemd, blaue Denim-Hose, Hemd und Hose blutdurchtränkt; anscheinend jung, wahrscheinlich noch nicht zwanzig.

Inzwischen fuhr draußen ein weiterer Streifenwagen vor, 8 L 62, am Steuer der Polizeibeamte William T. Whisenhunt. Er nahm eine Flinte mit, ein dritter Beamter, Robert Burbridge, kam hinzu.

Als die drei Männer den Parkplatz überquert hatten, sahen sie auf dem Rasen zwei reglose Gestalten liegen. Aus der Entfernung glichen sie Schaulustpuppen, die man in rote Farbe





**Mord-Opfer Sharon Tate:** In der schwülen Nacht über dem Canyon . . .

getaucht und dann achtlos auf das Gras geworfen hatte.

Die eine Leiche lag etwa sieben Meter vor dem Haupteingang. Ein Weißer, wahrscheinlich in den Dreißigern, etwa 1,77 Meter groß, flache Stiefel, farbige Hose mit Schlag, purpurrotes Hemd, Freizeitjacke, Kopf und Gesicht waren von Schlägen entsetzlich zugerichtet, Rumpf und Glieder von Wunden buchstäblich durchlöchert. Der Tote war der polnische Schriftsteller und Playboy Voytek Frykowski.

Die zweite Leiche: eine weiße Frau, langes dunkles Haar, wahrscheinlich Ende zwanzig. Sie lag auf dem Rücken, war barfuß, trug ein langes Nachthemd, das wahrscheinlich weiß gewesen war, ehe man ihr die vielen Stichwunden beigebracht hatte. Die Tote wurde später als die Sozialhelferin Abigail Anne Folger, Erbin des Folgerschen Kaffee-Vermögens, identifiziert.

Jetzt fiel den Beamten auf, wie still es war; die Lautlosigkeit hatte etwas Bedrohliches. Hinter den Fenstern an der Hausfront konnte ein Killer stehen und sie beobachten.

Whisenhunt und Burbridge versuchten von der Nordseite her in das Haus zu gelangen, denn an der Vordertür gab es keine Deckung. An der Seitenwand stießen sie auf ein offenes Fenster, durch das sie in ein leeres Zimmer sehen konnten. Sie kletterten hinein.

DeRosa ging auf den Haupteingang zu. Auf dem Weg zwischen den Hecken sah er einen Blutfleck, an der rechten Ecke des Hauseingangs waren weitere Flecken, und noch mehr sah er unmittelbar vor der Tür, links davon und auf der Schwelle. Fußspuren sah er nicht, obwohl viele vorhanden waren. Da die Haustür offen stand, war DeRosa schon eingetreten, ehe ihm auffiel, daß un-

ten auf der Tür ein mit Blut gemaltes Wort stand: PIG.

Als er sich links zum Wohnzimmer wandte, versperrten ihm die beiden blauen Schiffs koffern den Weg. Neben den Koffern sah DeRosa eine Hornbrille auf dem Boden liegen. Burbridge entdeckte im Zimmer noch auf dem Teppich zwei kleine Holzstücke. Es konnten Teile eines zerbrochenen Revolver- oder Pistolengriffs sein.

Die Polizeibeamten waren auf zwei Leichen gefaßt gewesen und hatten drei gefunden. Jetzt suchten sie nach einer Erklärung. Nach einem Verdächtigen. Nach Spuren.

Ein heller, luftiger Wohnraum kam in Sicht, ein Schreibtisch, Stuhl, Flügel. Dann etwas Sonderbares: In der Mitte des Zimmers stand ein langes Sofa,

über dessen Rücklehne eine mächtige amerikanische Fahne drapiert war. Erst als sie dicht vor dem Sofa standen, sahen sie, was die Fahne verdeckte: die Leiche der Schauspielerin Sharon Tate („Tanz der Vampire“, „Das Tal der Puppen“).

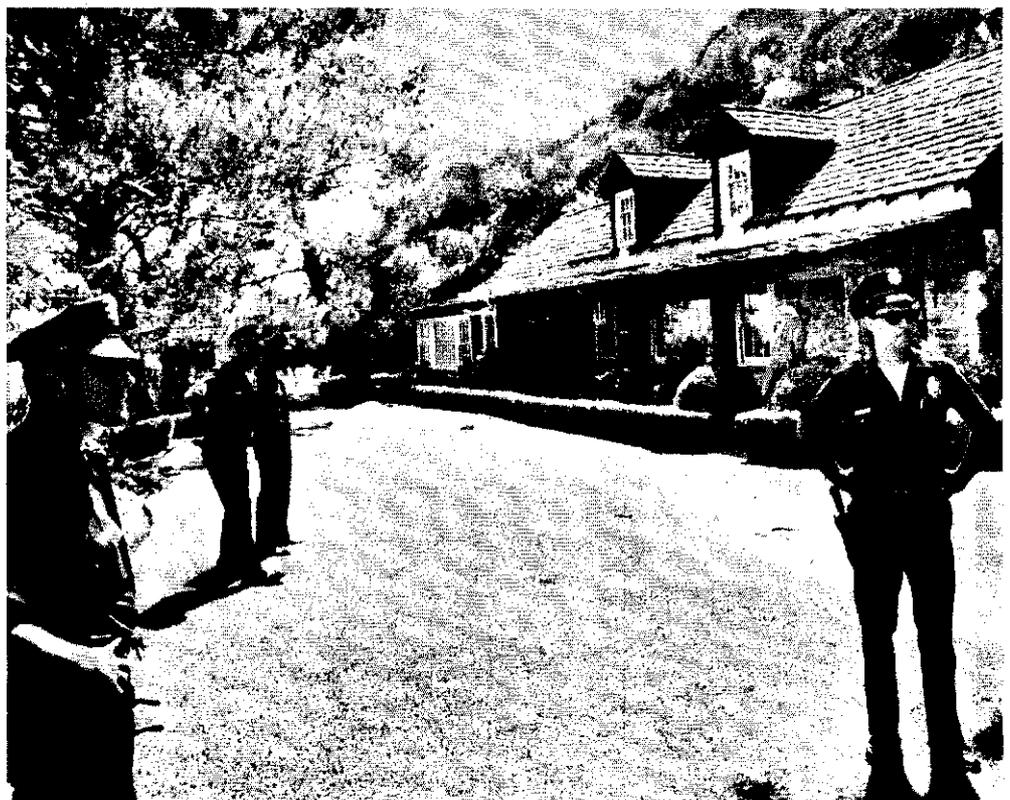
Sie war jung, blond, hochschwanger. Sie lag auf der linken Seite, unmittelbar vor dem Sofa, die Beine wie bei einem Embryo an den Bauch gezogen. Sie trug einen geblühten BH und dazu passende Bikini-Höschen, deren Muster kaum zu erkennen war, denn der ganze Körper schien mit Blut beschmiert zu sein.

Ein weißes Nylonseil schlang sich doppelt um ihren Hals; das eine Ende war über einen Dachbalken gezogen, das andere führte über den Fußboden zu einer fünften Leiche, einem Mann, der etwa einen Meter von der toten Frau entfernt auf dem Boden lag.

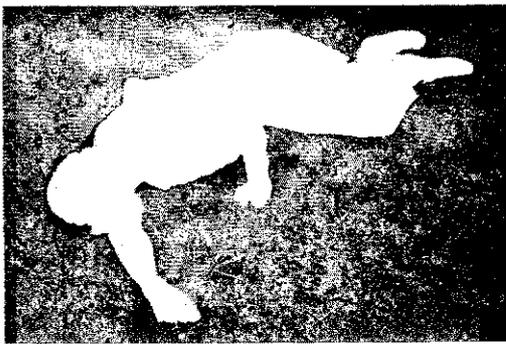
### Blutflecke an der Schlafzimmertür.

Das Gesicht des Mannes war mit einem blutigen Handtuch zugedeckt. Der Tote lag auf der rechten Seite, die Hände an den Kopf gehoben, als habe er Schläge abwehren wollen. Seine Kleidung war blutdurchtränkt. Auch dieser Tote wurde später identifiziert: Es war der Star-Friseur Jay Sebring, Hausfreund und ehemaliger Liebhaber Sharon Tates.

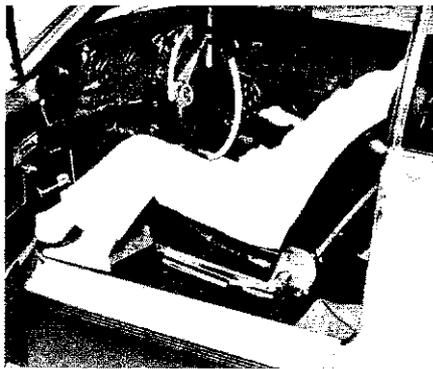
DeRosa, Whisenhunt und Burbridge hatten im Laufe ihrer Dienstjahre viele



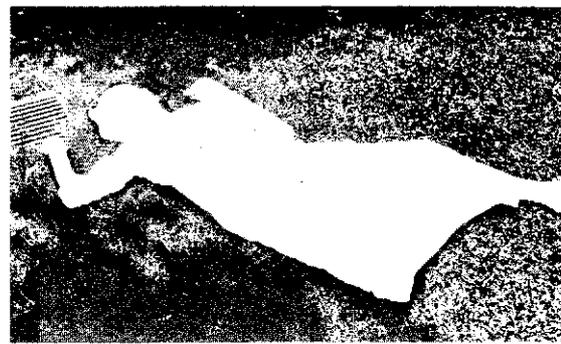
. . . vier Schüsse und ein Schrei: Polizisten am Tatort Cielo Drive 10050



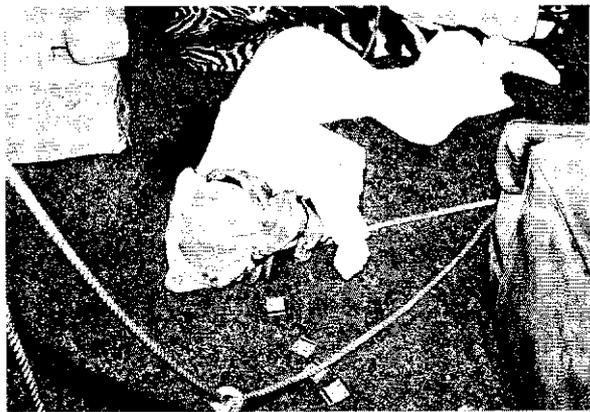
Frykowski



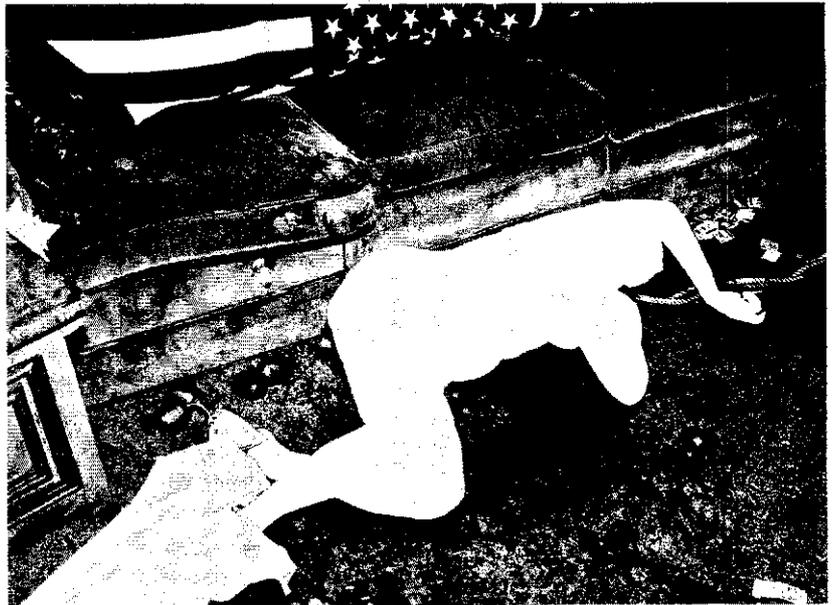
Parent



Abigail Folger



Sebring



Sharon Tate

**Lage-Photos der Ermordeten: „Wie in einem Schlachthaus“**

Tote gesehen, aber so etwas noch nie. Das Haus Cielo Drive 10050 war ein Schlachthaus. Erschüttert begannen sie, die übrigen Räume zu durchsuchen.

In dem Gang, der das Wohnzimmer mit dem Südteil des Hauses verband, war an zwei Stellen Blut. Links von dem einen dieser Blutflecke stand eine Tür offen, die in ein Schlafzimmer führte. In diesem Zimmer war nirgendwo Blut, nichts deutete auf einen Kampf hin.

Auf der anderen Seite des Flurs lag das Eheschlafzimmer, dessen Tür ebenfalls offen stand. Auch diealousieartigen Terrassentüren auf der anderen Seite des Zimmers waren aufgestoßen. Am linken Flügel der Terrassentür fand sich an der Innenseite Blut. Es war also anzunehmen, daß jemand versucht hatte, durch dieses Zimmer zu entkommen.

**Ein Überlebender wird von Polizisten niedergeschlagen.**

Der Nachbar hatte ein Gästehaus hinter dem Hauptgebäude erwähnt. Von der Terrasse aus war es zu sehen. Die Polizeibeamten gingen leise darauf zu. Da hörten sie Geräusche; ein Hund bellte, und eine männliche Stimme sagte: „Schscht, sei still.“

Whisenhunt wandte sich nach rechts und lief zur Rückseite des Gästehauses. DeRosa hielt sich links entlang der Frontseite, und Burbridge folgte als Nachhut. Als DeRosa die Veranda des

Hauseingangs erreicht hatte, konnte er ins Wohnzimmer blicken und sah auf einem Sofa einen etwa achtzehnjährigen Mann sitzen. Er schien nicht bewaffnet zu sein, konnte jedoch trotzdem eine Waffe in Reichweite haben.

Mit dem Ruf „Keine Bewegung!“ trat DeRosa die Haustür ein. Erschrocken blickte der junge Mann auf und sah Sekunden später drei Schußwaffen auf sich gerichtet. Christopher, der große Jagdhund Altobellis, stürzte sich auf Whisenhunt und schnappte nach dem Lauf seiner Flinte. Whisenhunt knallte ihm die Verandatür gegen den Kopf und hielt Christopher eingeklemmt, bis der Mann den Hund zurückrief.

Der junge Mann gab an, er heiße William Garretson. Später behauptete er, die Polizeibeamten hätten ihn niedergeschlagen, mit Handschellen gefesselt und auf den Rasen hinausgerzert: dort sei er noch einmal niedergeschlagen worden.

Whisenhunt blieb im Haus und durchsuchte es auf Waffen und blutbefleckte Kleidungsstücke. Er fand weder das eine noch das andere.

Irgendwann unterrichtete man Garretson über seine Rechte und teilte ihm mit, daß er wegen Mordverdachts ver-

haftet sei. Auf die Fragen, was er in der vergangenen Nacht gemacht habe, antwortete Garretson, er sei die ganze Nacht aufgewesen, habe Briefe geschrieben und Schallplatten gespielt, habe aber nichts gesehen oder gehört. Die Beamten aber meinten, er lüge. Fünf Morde, vier davon in knapp 30 Meter Entfernung verübt — und er wollte nichts gehört haben?

Als DeRosa den Festgenommenen zum Tor brachte, entdeckte er den Öffnungsmechanismus auf dem inneren Pfosten. Er sah, daß auf dem Knopf Blut klebte. Nichts logischer als der Schluß, daß wahrscheinlich der Killer auf den Knopf gedrückt und dabei einen Fingerabdruck hinterlassen hatte. Jetzt aber drückte DeRosa selbst den Knopf. Erfolg: Ein zweiter Fingerabdruck löschte jeden andern aus, der sich dort befunden haben konnte. Später im Prozeß wurde DeRosa dazu vernommen.

Frage: „Warum haben Sie mit dem Finger auf den blutigen Torknopf gedrückt?“

Antwort: „Damit ich durch das Tor konnte.“

Frage: „Und das haben Sie absichtlich getan?“

Antwort: „Ich mußte doch rauskommen.“

Dann kamen die Ermittlungsbeamten der Kriminalpolizei von West Los Angeles. Ständig fuhren jetzt Polizeiwagen vor. Und je mehr Beamte erschienen, desto stärker veränderte sich der Schauplatz.

Die Hornbrille, die DeRosa, Whisenhunt und Burbridge zuerst neben den beiden Koffern gesehen hatten, lag plötzlich auf dem Schreibtisch. Die beiden Stücke des Pistolen- oder Revolvergriffs, zuerst in der Nähe der Haustür gesehen, befanden sich jetzt unter einem Stuhl im Wohnzimmer.

Und die Schuhsohlen von Polizeibeamten schleppten so viel Blut vom Haus auf die Eingangsstufen und auf den Weg, daß sich die dort vorhandenen Blutspuren vermehrten. Überall war

don an einem Film arbeitete, und sagte ihm, was geschehen war.

Ab 12 Uhr waren die Spezialisten an der Reihe. Sie nahmen Fingerabdrücke auf. Insgesamt wurden 50 Abdrücke aus dem Hauptgebäude, dem Gästehaus und den Fahrzeugen präpariert. Davon eliminierte man später wieder sieben, die von Garretson stammten, und weitere 15, die zu den Opfern gehörten; drei waren zu undeutlich für Vergleiche. So blieben insgesamt 25 nicht identifizierte Abdrücke übrig, die von dem Killer oder den Killern stammen konnten — oder auch nicht.

Es war 13.30 Uhr, als die ersten Beamten des Morddezernats eintrafen. Bald darauf kam auch der Stellvertretende Leichenbeschauer (Coroner) John Finken. Er stellte offiziell den Tod fest, maß die Temperatur der Le-

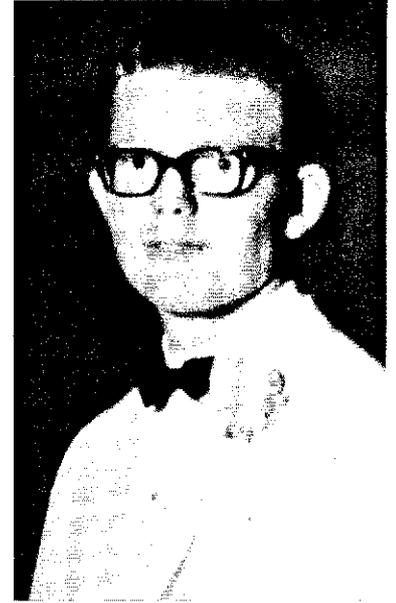
le gefunden worden. Geschätztes Kaliber: .22.

Ein Spezialist meinte, die Stichwunden könnten von einem Bajonett herühren. Man nahm an, daß nur ein einziges Messer benutzt worden war.

Tiefe und Breite der Wunden schlossen ein im Haushalt gebräuchliches Messer und ein normales Taschenmesser aus. Zufällig waren die einzigen Messer, die gefunden wurden, ausgerechnet ein Haushalts- und ein Taschenmesser.

Im Ausguß in der Küche hatte ein Fleischmesser gelegen. Mrs. Chapman identifizierte es später als eines der Fleischmesser, die den Polanskis gehörten, und fand alle anderen in einer Schublade.

Das zweite Messer wurde knapp 90 Zentimeter von der toten Sharon ent-



Mord-Opfer Sebring, Abigail Folger, Frykowski, Parent: Spuren in 14 verschiedene Richtungen

so viel Blut, daß der Spurensicherer Joe Granado manche Stellen übersah. Am Haupteingang standen mehrere große Blutlachen. Granado nahm nur von einer Stelle eine Probe, denn er ging davon aus, daß es sich immer um dasselbe Blut handele.

Granado sammelte insgesamt 45 Blutproben, analysierte jedoch 21 davon nicht auf Untergruppen. Wenn dies nicht innerhalb einer oder zweier Wochen nach der Probeentnahme geschieht, zersetzen sich die Bestandteile des Blutes. Das brachte mancherlei Ärger, als später versucht wurde, die Morde zu rekonstruieren.

Kurz vor 12 Uhr traf Roman Polanskis Geschäftsführer William Tennant ein und identifizierte die Toten. Den jungen Mann im Auto kannte er nicht. Aber er erkannte die Toten auf dem Rasen und im Wohnzimmer wieder. Später rief er Polanski an, der in Lon-

bern und die der Umgebung und schnitt das Seil durch, mit dem die Leichen von Sharon Tate und Sebring verbunden waren.

Ergebnis von Finkens erster Untersuchung: Beweise für ein Sexualverbrechen lagen nicht vor. Drei der Opfer — der junge Mann im Auto, Sebring und Frykowski — waren erschossen worden. Sebring war außerdem mindestens einmal ins Gesicht, Frykowski wiederholt mit einem stumpfen Gegenstand auf den Kopf geschlagen worden.

Aus der Größe der Schußwunden schlossen Finken und sein Chef, der Coroner Noguchi, daß die benutzte Waffe wahrscheinlich das Kaliber .22 hatte. Das hatte schon die Polizei vermutet. Bei der Durchsuchung des Rambler waren auf der Beifahrerseite zwischen der Polsterung und der äußeren Metallschicht der Tür vier Geschosstei-

fernt gefunden. Es steckte hinter dem Kissen eines Sessels. Es war ein acht Zentimeter langes Klapp-Taschenmesser, dessen Klinge eine Breite von 1,8 Zentimeter hatte — zu klein für die meisten der Wunden. Mrs. Chapman konnte sich nicht erinnern, das Taschenmesser je gesehen zu haben. Diese Auskunft und die merkwürdige Stelle, an der es gefunden worden war, deuteten darauf hin, daß der oder die Killer es zurückgelassen hatten.

Wie aber ließen sich die vielen verwirrenden Indizien zu einer Erklärung der Tat zusammenfügen? Da waren die blutigen Buchstaben am Haupteingang. Das Wort „Pig“ (Schwein, „Bulle“) hatte in den letzten Jahren eine neue Bedeutung bekommen, die der Polizei nur allzu bekannt war. Aber was sollte es hier heißen?

Da war das Seil. Mrs. Chapman behauptete, niemals ein solches Seil gese-

hen zu haben. War es von dem Killer oder den Killern gekauft worden?

Hatte es etwas zu bedeuten, daß die durch das Seil verbundenen Opfer Sharon Tate und Jay Sebring früher ein Liebespaar gewesen waren? Was hatte Sebring überhaupt in Polanskis Abwesenheit hier zu suchen gehabt? Und: Was war mit dem jungen Mann in dem Rambler, den Mrs. Chapman, Garretson und Tennant nicht kannten?



**Tor-Öffner am Tate-Grundstück**  
Den Fingerabdruck des Täters ...

Nicht alle Indizien waren so zusammenhanglos. Manche fügten sich aneinander. Da auf dem Anwesen nirgendwo Geschosshülsen gefunden wurden, war anzunehmen, daß die Schußwaffe aller Wahrscheinlichkeit nach ein Revolver gewesen war, der die leeren Hülsen nicht auswirft.

Die drei schwarzen Holzstücke ließen sich zu der rechten Hälfte eines Revolvergriffs zusammensetzen. Daher wußte die Polizei, daß die gesuchte Waffe ein Revolver vom Kaliber .22 sein konnte, dem der rechte Teil des Griffs fehlte. Auf Grund der Holzstücke würden sich vielleicht Fabrikat und Modell feststellen lassen.

An allen drei Bruchstücken haftete zwar Blut, doch nur an einem Stück war der Blutfleck groß genug für eine Analyse. Das Blut gehörte zur Gruppe O-MN. Von den fünf Opfern hatte nur Sebring diese Blutgruppe — also konnte der Revolvergriff der stumpfe Gegenstand gewesen sein, mit dem ihm ins Gesicht geschlagen worden war.

Die roten Buchstaben am Haupteingang bestanden aus Blut der Gruppe O-M. Wiederum hatte nur eines der Opfer diese Blutgruppe: Das Wort PIG war mit Sharon Tates Blut geschrieben worden.

Nichts deutete auf Einbruch oder Raubüberfall hin. Die Ermordeten hatten fast alle Geld bei sich. Damit war zwar nicht gänzlich ausgeschlossen, daß die Morde bei einem Einbruch verübt worden waren, aber diese Möglichkeit war doch sehr unwahrscheinlich.

Andere Entdeckungen ließen Vermutungen aufkommen, die glaubwürdiger erschienen.

In Sebrings Porsche wurden ein Gramm Kokain, 6,3 Gramm Marihuana und die fünf Zentimeter lange Kippe einer Marihuana-Zigarette gefunden. 6,9 Gramm Marihuana waren auch in einer Plastiktüte im Wohnzimmerschrank des Hauptgebäudes. Im Nachttisch von Frykowski und Abigail Folger lagen 30 Gramm Haschisch und zehn Kapseln mit einer relativ neuen Droge, MDA.

War eine Rauschgift-Party im Gang gewesen, bei der ein Teilnehmer „durchgedreht“ und alle anderen umgebracht hatte? Die Polizei führte diese Hypothese auf ihrer Liste möglicher Tatmotive auf.

Die dritte Hypothese war eine Abwandlung der zweiten und besagte, der oder die Killer könnten beschlossen haben, Geld und Rauschgift nicht herzugeben. Eine vierte Hypothese: Einbruch. Und die fünfte Hypothese besagte, es handele sich um Mord auf Bestellung; der oder die Killer seien hingeschickt worden, einen oder mehrere Menschen zu töten, und hätten dann alle Anwesenden gemordet, um nicht identifiziert werden zu können.

Am sinnvollsten erschien die Rauschgifthypothese. Sie beherrschte die Polizei so stark, daß sie andere Spuren, die zur Lösung des Falles hätten beitragen können, überhaupt nicht verfolgte.

Gleichwohl setzte die Polizei ihre Ermittlungen verstärkt fort. In den ersten Tagen durchsuchten 43 Polizeibeamte den Tatort nach Waffen und anderem Beweismaterial. Auf dem Dachboden fand ein Sergeant eine Filmdose mit einem Video-Magnetband. Der Film zeigte Sharon und Roman Polanski beim Liebesakt. Die Polizei blieb

diskret: Der Film wurde in der Liste des Beweismaterials nicht aufgeführt und wieder zurückgelegt.

Weniger zuvorkommend verhielten sich die Kriminalbeamten, die den Häftling Garretson verhörten. Die Beamten hielten seine Aussage für „stumpf und widerstrebend“ und glaubten, er stehe unter der Nachwirkung einer Droge. Er selber freilich gab an, er habe in der vergangenen Nacht nur ein paar Stunden geschlafen und sei daher erschöpft.

### **Ein verdächtiger Hippie-Musiker wird verhaftet.**

Und noch immer war der Tote aus dem weißen Rambler nicht identifiziert. Polizeileutnant Robert Madlock erklärte später: „Nachdem wir den Wagen des Opfers gefunden hatten, verfolgten wir gleichzeitig Spuren in vierzehn verschiedenen Richtungen. Wir hatten so viel zu tun, daß wir einfach keine Zeit fanden, uns nach der Zulassung des Wagens zu erkundigen.“

Schließlich konnte das Polizeipräsidium den jungen Mann aufgrund eines Fingerabdrucks und der Zulassung des Wagens identifizieren. Es war der 18jährige Steven Parent, Bote in einer Installationsfirma, der sich als Vertreter einer Radio-Firma nebenbei Geld für sein Studium verdiente.

Etwas um diese Zeit wandten sich die Sergeanten Paul Whiteley und Charles Guenther, zwei Beamte des Los Angeles Sheriff's Office, an den Sergeanten Jess Buckles von der Mordkommission Tate und erzählten ihm eine seltsame Geschichte.

Am 31. Juli waren sie nach Malibu gefahren, um in dem Haus 964 der Old



... achtlos verwischt: Kriminalisten, Leichenbeschauper Noguchi (Pfeil) am Tatort

Topanga Road einer Meldung über einen angeblichen Mordfall nachzugehen. Sie fanden einen Toten, den 34-jährigen Musiklehrer Gary Hinman — erstochen. Das Seltsame: Wie beim Fall Tate blieb am Tatort eine Inschrift zurück. In der Nähe der Leiche war mit Blut des Opfers POLITICAL PIGGY (politisches Schweinchen) an die Wand geschrieben worden.

Whiteley erzählte Buckles, im Zusammenhang mit diesem Mord sei ein verdächtiger Hippie-Musiker namens Robert „Bobby“ Beausoleil verhaftet worden. Er habe einen Wagen Hinmans gefahren, Hemd und Hosen seien blutig gewesen; im Autoreifen habe man ein Messer gefunden. Beausoleil sei allerdings zur Zeit der Tate-Morde in Haft gewesen.

Es sei jedoch möglich, daß außer dem Hippie-Musiker noch andere in den Fall Hinman verwickelt seien. Beausoleil habe auf Spahn's Ranch, einer alten Filmranch in der Nähe des Los-Angeles-Vororts Chatsworth, gewohnt — zusammen mit einer Horde anderer Hippies. Deren Anführer sei ein Bursche namens Charlie, der den anderen offenbar habe einreden können, er sei Jesus Christus.

#### Nach 24 Stunden hätte der Mord aufgeklärt werden können.

Buckles verlor jedes Interesse, als von Hippies die Rede war. „Nee“, sagte er. „Wir wissen, was mit diesen Morden los ist. Sie gehören zu einer großen Rauschgiftaffäre.“

Whiteley betonte noch einmal, da gebe es doch auffallende Ähnlichkeiten. Dieselbe Todesart. In beiden Fällen eine hinterlassene Inschrift. Beide Inschriften in Druckbuchstaben, beide mit dem Blut des Opfers geschrieben. Und in beiden Fällen tauche das Wort „Pig“ auf.

Buckles blieb unbeeindruckt: „Wenn ihr innerhalb einer Woche oder so nichts von uns hört, dann wißt ihr, daß wir etwas anderem auf der Spur sind.“ Buckles ließ nichts von sich hören. Unbeachtet blieb der Hinweis, der 24 Stunden nach der Tat den Fall wahrscheinlich aufgeklärt hätte, wäre man der gewiesenen Spur nachgegangen. Statt dessen erregte ein neuer Mordfall die Polizei von Los Angeles.

Am Samstag, dem 9. August 1969, brach Leno LaBianca, Eigentümer einer Supermarkt-Kette, mit seiner Frau Rosemary und Susan Struthers, Rosemarys Tochter aus einer früheren Ehe, abends von Lake Isabella zu der langen Rückfahrt nach Los Angeles auf. Sie hatten das Motorboot dabei, mit dem Susans Bruder Frank seine Ferien am See verbracht hatte.

Wegen des Bootes konnten sie nicht so schnell fahren, wie es Leno lieb gewesen wäre. Gegen ein Uhr morgens



Manson-Opfer Rosemary, Leno LaBianca: Ähnlichkeiten zwischen den Mordserien...

am 10. August setzten die LaBiancas Susan in Los Angeles vor deren Wohnung am Greenwood Place im Stadtteil Los Feliz ab. Leno und Rosemary wohnten im selben Viertel, im Haus 3301 des Waverley Drive.

Das Ehepaar fuhr nicht sofort nach Hause, sondern zuerst zur Ecke Hillhurst/Franklin, wo John Fokianos einen Zeitungsstand hat. Fokianos reichte den LaBiancas ein Exemplar des „Herald Examiner“ und unterhielt sich mit ihnen ein paar Minuten „über Tate, das Ereignis des Tages“. Er blickte den LaBiancas nach, als sie wegfuhr.

Wie spät es war, wußte er später nicht genau, er konnte nur sagen, daß es zwischen ein und zwei Uhr morgens gewesen sein müsse. Von den Mördern

abgesehen, war John Fokianos der letzte, der Rosemary und Leno LaBianca lebend gesehen hat.

Als Frank Struthers am Sonntagabend nach Los Angeles zurückkehrte, fiel ihm auf, daß LaBiancas Motorboot noch nicht von dem Anhänger des Wagens abgeladen worden war. Das wunderte ihn, denn sein Stiefvater hatte es nicht gern, wenn das Boot nachts im Freien blieb.

Frank ging zum Kücheneingang an der Rückseite des Hauses. Erst jetzt sah er, daß an allen Fenstern die Rollos heruntergelassen waren. Er konnte sich nicht erinnern, das schon einmal gesehen zu haben, und ihm war unbehaglich.

In der Küche brannte Licht. Er klopfte an die Tür. Nichts rührte sich:



... von der Polizei ignoriert: LaBianca-Haus nach der Mordnacht

er rief. Keine Antwort. Beunruhigt telephonierte Frank seine Schwester herbei, die mit ihrem Freund Joe Dorgan kam. Die drei jungen Leute schlossen die hintere Haustür auf. Dorgan bat Susan, in der Küche zu bleiben; er wollte sich mit Frank erst einmal im Haus umsehen. Durch das EBzimmer gingen sie ins Wohnzimmer, und da sahen sie Leno.

Er lag auf dem Rücken zwischen dem Sofa und einem Sessel. Ein dünnes Kissen bedeckte den Kopf, ein Kabel wand sich um den Hals; die Schlafanzugjacke war so aufgerissen, daß sein bloßer Bauch zu sehen war. Aus dem Magen ragte etwas hervor. Leno LaBianca lag so reglos da, daß sie wußten: Er war tot.

Susan, Frank und Joe Dorgan rannten auf die Straße und ließen einen Nachbarn die Polizei alarmieren. Um 10.35 Uhr wurde Streifenwagen 6A39, bemannt mit einem schwarzen und einem weißen Polizisten, an den Tatort beordert.

### Die Angst geht um in Los Angeles.

Während Susan und Frank bei dem Nachbarn blieben, ging Dorgan mit den beiden Polizeibeamten Rodriguez und Toney zum Haus der LaBiancas. Toney sicherte den Kücheneingang, Rodriguez machte eine Runde um das Haus. Die vordere Haustür war zugezogen, aber nicht abgeschlossen. Nach einem einzigen Blick ins Innere rannte Rodriguez zum Wagen zurück und forderte Verstärkung, einen Unfallwagen und einen Inspektor an.

Minuten später fuhr der Unfallwagen G-1 vor. Die Beamten stellten offiziell fest, daß Leno LaBianca „bei Ankunft tot“ war. Der Strick, der sich um den Hals des Toten schlang, war so fest verknotet, daß die Polizisten annehmen mußten, LaBianca sei damit erwürgt worden. Aus dem Magen ragte eine zweizinkige Tranchiergabel mit Elfenbeingriff hervor. Der Tote hatte Stichwunden im Bauch; außerdem hatte jemand in das bloße Fleisch die Buchstaben „War“ (Krieg) geritzt.

Da fand einer der Polizisten eine zweite Leiche im Elternschlafzimmer. Rosemary LaBianca lag mit dem Gesicht nach unten in einer großen Blutlache. Bekleidet war sie mit einem kurzen rosa Nachthemd, darüber hatte sie ein Kleid getragen. Nachthemd und Kleid waren ihr so über den Kopf gezogen, daß Beine, Gesäß und Rücken bloß lagen.

Der Polizist versuchte nicht einmal, die Stichwunden zu zählen, es waren zu viele. Die Hände der Toten waren nicht gefesselt, doch genauso wie bei Leno LaBianca verdeckte ein Kissenbezug den Kopf, und eine elektrische Schnur wand sich um den Hals.

Offenbar mit Blut geschriebene Inschriften fanden sich an drei Stellen im Haus. Hoch oben an der nördlichen Wohnzimmerwand standen die Worte DEATH TO PIGS (Tod den Schweinen). An der gegenüberliegenden Wohnzimmerwand klebte das Wort RISE (erhebt euch). Auf der Külschrantktür standen zwei Worte, von denen das erste falsch geschrieben war: HEALTER SKELTER (drunter und drüber).

Der neue Mordfall wurde wie im Fall Tate dem Dezernat „Raubüberfälle/Kapitalverbrechen“ des Polizeipräsidiums übertragen. Seine Beamten trafen bald am Tatort ein. Sie entdeckten wenig.

Es gab keinerlei Anzeichen für einen Kampf. Auch fanden sich keine Indi-

Hals beider Opfer im Fall LaBianca. Dazu die blutigen Inschriften.

Und doch kam die Polizei innerhalb von 24 Stunden zu dem Schluß, die beiden Mordserien hätten nichts miteinander zu tun.

Der Öffentlichkeit in Los Angeles aber bemächtigte sich Angst. Zunächst hatte man sich nach dem Mordfall Tate damit beruhigt, daß ein Verdächtiger verhaftet worden war, dem man die Morde zur Last legte. Doch zum Zeitpunkt der LaBianca-Morde war Garretson schon im Gewahrsam der Polizei gewesen.

War er aber nicht schuldig, dann hieß es: Der Mörder befand sich noch auf freiem Fuß. Wenn so etwas in derart weit voneinander entfernten Stadt-



LaBianca-Wohnzimmer mit Täter-Inschrift: Tranchiergabel im Körper des Opfers

zien dafür, daß ein Raubüberfall vorlag. Die Tranchiergabel mit dem Elfenbeingriff, die aus dem Magen des Toten herausragte, gehörte zu einem Besteck, das in einer Küchenschublade lag. Blutspritzer sahen die Beamten in der Küche und im Badezimmer.

Wieder erschien der stellvertretende Coroner und überwachte den Abtransport der Leichen. Was zurückblieb, waren Puzzlestücke, die jedoch dank der Ähnlichkeit dieses Doppelmordes mit dem Fall Tate ein Schema erkennen ließen.

Die Ähnlichkeiten: Tatort Los Angeles; unmittelbar aufeinanderfolgende Nächte; jeweils mehrere Tote; die Opfer wohlhabende Weiße; viele Stichwunden; unglaubliche Brutalität; Fehlen eines konventionellen Motivs; kein Beweis für Einbruch oder Raubüberfall; Seil um den Hals zweier Opfer im Fall Tate, elektrische Schnüre um den

teilen passieren und so verschiedenen Leuten zustoßen konnte, dann drohte jedem Gefahr.

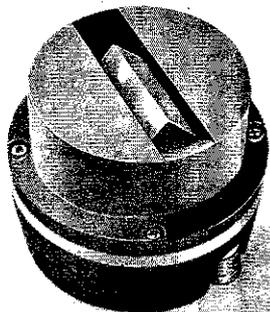
Manchmal läßt sich Angst messen. In zwei Tagen verkaufte ein Sportwaffengeschäft in Beverly Hills 200 Schußwaffen; vor den Morden waren es durchschnittlich drei bis vier pro Tag gewesen. Wach- und Schließgesellschaften mußten die Zahl ihrer Wachmänner zunächst verdoppeln und dann verdreifachen. Der Preis von Wachhunden stieg von 200 auf 1500 Dollar; bald waren keine mehr zu bekommen. Meldungen über Unfälle bei Schießereien, über verdächtige Personen — alles nahm plötzlich zu.

Man erzählte sich, Frank Sinatra halte sich verborgen und Mia Farrow wolle an der Beerdigung ihrer Freundin Sharon nicht teilnehmen, weil sie „Angst hat, die nächste zu sein“. Es hieß, Steve McQueen habe jetzt unter dem Vordersitz seines Sportwagens

**JBL**

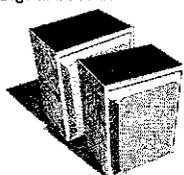
## JBL und die Musik unserer Zeit

Die Realisation  
Vor etwa 40 Jahren schloß James B. Lansing die Entwicklung eines Lautsprechersystems ab, das dem Tonfilm neue Impulse gab. Zu dieser Zeit wurde die Qualität des Tons zu einem wichtigen Bestandteil des künstlerischen Ausdrucks eines Films. Die Lautsprechersysteme von Lansing ermöglichten erst die uns heute selbstverständliche Klangdefinition und Dynamik der Wiedergabe. Von diesem Zeitpunkt an arbeitete JBL kontinuierlich an der Perfektionierung der schon damals als Maßstab geltenden Entwicklungs- und Herstellungsprinzipien. Nur die Beibehaltung dieses Konzepts erlaubt es JBL, auch das heutige Musikgeschehen entscheidend mitzubestimmen: im Aufnahme-studio, im Schneiderraum, im Konzertsaal und als kreatives Instrument der Musik unserer Zeit.



Hochfrequenz-Druckkammer-Exponentialsystem 077

James B. Lansing ist einer der wenigen Hersteller elektroakustischer Systeme, die alle Komponenten seiner Produkte unter einem Dach entwickelt und herstellt; von der Schwing-spule des Lautsprechers bis zum handwerklich gefertigten Gehäuse. Dabei werden extreme Toleranzen von 0,0025 mm berücksichtigt. Die Lautsprecher von JBL sind ein Synonym für die optimale Effizienz der Umwandlung elektrischer Energie in Schallenergie. Die Kontrolle der für die Erzeugung des Schalls notwendigen Membranbewegung ist abhängig von der perfekten Interaktion zwischen magnetischer Energie und dem der Schwingspule zugeführten Musiksignal. Die präzise Umsetzung eines solchen Signals erfordert ein ebenso präzises System. Die Wiedergabe eines Trommelschla-ges z. B., mit seinem Oberwellengehalt und seiner gesamten Dynamik, setzt voraus, daß der Lautsprecher der Geschwindigkeit des An-schlags exakt folgen kann und seine Bewegung mit dem Signal beendet.



JBL's Jubal L 65

JBL-Lautsprecher erfüllen diesen Anspruch. Sie sind deshalb das Arbeitsinstrument derjeni-gen, die das Musikgeschehen unserer Zeit mit-prägen. Es ist dabei sicher logisch, Musik mit dem gleichen Instrument wiederzugeben, mit dem sie auch entstanden ist. JBL's neue Jubal L 65 ist nur ein Beispiel aus der HiFi-Laut-sprecherfamilie von JBL.  
James B. Lansing Lautsprecher sind von 600.- DM bis 14 000.- DM erhältlich. Besuchen Sie Ihren JBL Audio-Spezialisten. Oder schreiben Sie uns.  
James B. Lansing Sound, Inc. Los Angeles, USA  
HiFi-Center, Rainerstraße 24, 5020 Salzburg, Österreich  
Musica AG, Rämistr. 42, 8024 Zürich 1, Schweiz

**H**arman deutschland  
Gesellschaft der harman international industries mbH  
71 Heilbronn, Rosenbergstraße 16

**TEAC** harman/kardon

eine Schußwaffe liegen. Und Connie Stevens gab später zu, sie habe ihr Haus in Beverly Hills in eine Festung verwandelt: „Hauptsächlich wegen der Sharon-Tate-Morde. Das hat jeden vor Angst beinahe verrückt gemacht.“

Freundschaften wurden abgebrochen, Liebespaare gingen auseinander, Namen wurden von Gästelisten gestri-chen, Parties wurden abgesagt, denn mit der Angst kam der Argwohn. Der oder die Killer — jeder konnte es sein.

POLITICAL PIGGY — Fall Hinman

PIGS — Fall Tate

DEATH TO PIGS — Fall LaBianca

Alle Inschriften mit dem Blut eines der Opfer geschrieben. Sergeant Buckles hielt dies für so belanglos, daß er der Sache nicht nachging.

Und das Polizeipräsidium entmutigte alle Kombinationen über die Ähnlichkeit der beiden Mordfälle. Schon am 11. August bagatellierte die Poli-zei die Parallelität der beiden Fälle. In-spektor K. J. McCauley, einer der füh-ren-den Ermittler im Fall LaBianca, sagte zu Reportern: „Ich sehe keine Verbindung zwischen diesem Mord und den anderen. Die Entfernung zwi-schen ihnen ist zu groß.“

Der Presse gegenüber behauptete die Polizei, es lägen „keine neuen Entwick-lungen“ vor, doch es gab welche, die nicht erwähnt wurden. Nachdem Ser-geant Granado die drei Bruchstücke des Revolvergriffs auf Blut getestet hatte, übergab er sie seinem Kollegen William Lee vom Dezernat „Schuß-waffen/Explosivkörper“. Lee brauchte nicht einmal in seinen Handbüchern

## „Ich habe ganz auf cool gemacht“

Roman Polanski im Lügendetektor-Verhör über Sharon Tate

**I**ch sah Sharon zum ersten Mal auf irgend so einer Party von Marty Ransohoff, einem fürchterli-chen Produzenten aus Hollywood. Hat „Beverly Hillbillies“ gemacht und solchen Dreck. Aber er hat mich mit seinem Gerede über Kunst eingewickelt, und ich habe dann mit ihm den Vertrag über diesen Film gemacht, diese Vampir-Parodie, wissen Sie?

Und auf dieser Party habe ich Sharon getroffen. Sie hat damals mit ihm in London gedreht. War ganz alleine in London. Ransohoff sagte: „Wart mal ab, bis du unsere Hauptdarstellerin siehst, die Sharon Tate.“

Ich fand sie ganz hübsch. Aber ich war damals nicht sehr beein-druckt. Aber dann habe ich sie wiedergesehen. Bin mit ihr ausge-gangen. Wir haben eine Menge mit-einander geredet, wissen Sie? Da-mals war ich ganz schön flott. Ich wollte immer bloß mit Mädchen rumficken und dann wieder weiter. Meine Ehe war ziemlich schlecht gewesen, wissen Sie? War lange her. Nicht schlecht — war schon schön, aber meine Frau hat mich rausge-schmissen, und da kam ich mir jetzt großartig vor, weil ich Erfolg bei Frauen hatte und einfach so die Runden machen konnte.

Ich habe sie dann noch ein paar-mal gesehen. Ich wußte, daß sie mit Jay Sebring zusammen war. Dann wollte er (Ransohoff), daß ich sie in den Film einbaue. Und ich habe Proben mit ihr gemacht.

Vorher wollte ich schon mal mit ihr ausgehen, aber sie machte

Schwierigkeiten — ausgehen, nicht ausgehen und so. Da sagte ich: „Leck mich doch...“, und habe aufgehängt. Wahrscheinlich war das der Anfang von allem, wissen Sie?

Dann wurde sie wohl doch scharf auf mich. Und ich habe ganz auf



Filmregisseur Polanski  
„Sie sagte ganz süß ja“

cool gemacht, und es hat ja auch ziemlich lange gedauert — und dann merkte ich, daß sie mich mochte. Bei unseren Dreharbeiten fragte ich sie dann: „Willst du mit mir schlafen?“, und sie sagte ganz süß ja.

Da hat sie mich zum erstenmal richtig gerührt, wissen Sie? Wir ha-ben von da an regelmäßig miteinan-der geschlafen. Sie war einfach großartig, ganz ohne Getue. Sie war phantastisch. Sie war zu allem be-reit, bloß um bei mir zu sein. Sie war ein fucking angel.

nachzuschlagen; ein Blick, und er wußte, daß der Griff von einem Revolver des Typs „Hi Standard“ stammte.

Er telephonierte mit Ed Lomax, dem Produkt-Manager der Firma, die diese Marke herausbrachte, und verabredete sich mit ihm in der Polizeiakademie. Lomax stellte rasch den Innendurchmesser fest. „Nur ein einziger Revolver



Tatmotiv-Theoretiker Capote  
„Es war ein Einzeltäter“

hat einen solchen Griff“, sagte er zu Lee. „Das ist der Hi Standard Longhorn Revolver, Kaliber . 22.“

Merkmale der Waffe, auch als „Buntline Special“ bekannt (der Westernfilm-Autor Ned Buntline hatte sie für einen seiner Helden, den Marshal Wyatt Earp, konstruieren lassen): Kapazität: neun Schuß, Länge des Laufs: 24,13 Zentimeter, Gesamtlänge: 38,10 Zentimeter, Nußbaumgriff, blauer Glanz, Gewicht: 992 Gramm, empfohlener Einzelhandelspreis: 6,50 Dollar. Der Revolver, so Lomax, sei „ziemlich einzigartig“. Er sei im April 1967 auf den Markt gekommen, und mit diesem typischen Griff seien nur 2700 Stück hergestellt worden.

Lee ließ sich von Lomax ein Photo des Modells und eine Liste der Geschäfte geben, die den Revolver verkauften. Beamte des Polizeipräsidiums entwarfen daraufhin ein Rundschreiben, das allen Polizeistellen in den USA und Kanada zugehen sollte.

Inzwischen überbot sich die Öffentlichkeit in waghalsigsten Kombinationen. Alle Berichte, so Steven Roberts, Leiter des Los-Angeles-Büros der „New York Times“, hatten „denselben roten Faden: Die Opfer seien selber schuld, daß sie ermordet worden seien. Diese Einstellung wurde mit der Rezensart zusammengefaßt: „Live freaky,



# Serbische Spezialität

Original Navip Slivovitz. Er ist kostbar und hochkarätig.  
40 Vol. %. Das macht ihn kraftvoll und männlich.  
Sein hohes Alter verleiht ihm Reife und Harmonie.

## NAVIP SLIVOVITZ

DER GROSSE ALTE AUS SERBIEN

die freaky' (Lebe verrückt, und Du stirbst verrückt).“

Da Roman Polanski für Makabres besonders empfänglich war und Gerüchte aufkamen, Sebring habe absonderliche sexuelle Neigungen gehabt, da zudem Rauschgift gefunden worden war und die Polizei plötzlich schwieg, war die Verlockung groß, munter drauflos zu fabulieren.

Sharon Tate wurde zur „Königin Hollywooder Orgien“ und zur „Amateurin in höllischen Künsten“ emporstilisiert. Von Polanski hieß es, er sei derart gramebeugt, daß er nicht sprechen könne, während ein anderer Reporter wußte, er ziehe mit einem Schwarm Stewardessen von Nachtclub zu Nachtclub. Es war nicht nur eine Zeitung, die anklingen ließ, Polanski sei zwar selbst für die Morde nicht verantwortlich, müsse aber zumindest wissen, wer sie verübt habe.

### Wurde der Täter von den Beatles inspiriert?

Am 27. August verbreitete Truman Capote, Autor des Buches „In Cold Blood“ (Kaltblütig), auf dem Bildschirm eine These über das Verbrechen. Es sei ein Einzeltäter gewesen, der die Morde begangen habe, sagte er. Dann begann er, seine Behauptungen zu erläutern.

Der Killer, ein Mann, sei schon vorher im Hause gewesen. Irgend etwas sei passiert, das „so etwas wie sofortige Wahnvorstellungen ausgelöst“ habe. Der Mann sei nach Hause gegangen, habe ein Messer und eine Schußwaffe geholt und sei zurückgekommen, um alle Hausbewohner systematisch umzubringen.

Capote enthüllte, der Killer sei „ein sehr junger, zorniger Wahnsinniger“. Wahrscheinlich habe er bei der Tat eine sexuelle Entspannung erlebt, sei dann erschöpft nach Hause gegangen und habe 48 Stunden lang geschlafen.

Der Autor hatte sich der Hypothese angeschlossen, die Morde seien nur von einem Täter verübt worden, doch von der Polizei war die These inzwischen aufgegeben worden. Sie war überhaupt nur aufgestellt worden, weil man Garretson hatte, und der schied nun aus. Die Zahl der Opfer und Waffen, die verschiedenen Fundstellen der Leichen hatten die Polizei jetzt überzeugt, daß es „mindestens zwei Verdächtige“ geben müsse.

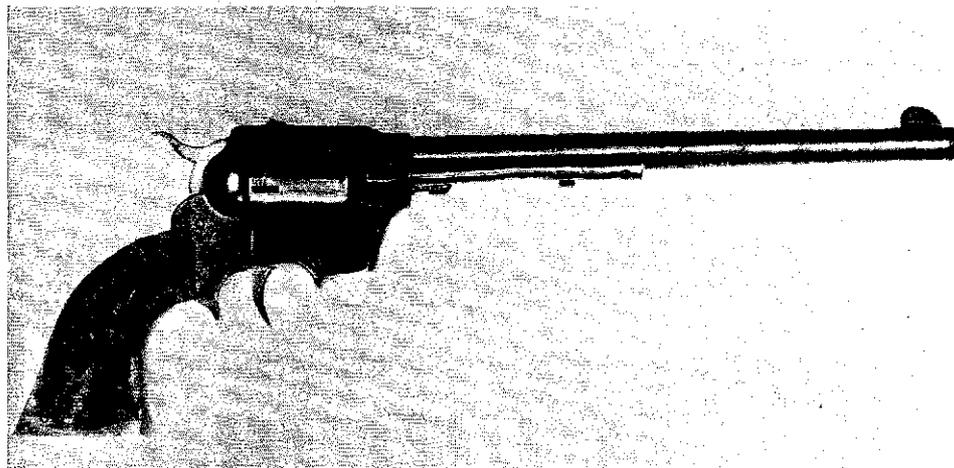
Ende August verfaßten die beiden (jeweils für die Fälle Tate und LaBianca zuständigen) Mordkommissionen einen Bericht über ihre Ermittlungen. Der Tate-Bericht umfaßte 33 Seiten, der LaBianca-Report war 17 Seiten lang. Trotz der vielen Parallelen zwischen beiden Verbrechen wurde weiterhin getrennt ermittelt.

Leutnant Bob Helder ließ mehr als ein Dutzend Kriminalbeamte ganztägig

am Fall Tate arbeiten. Sie dienten seit vielen Jahren bei der Polizei und hatten sich mühsam von der Pike auf zum Rang von „detectives“ hochgearbeitet. Sie konnten sich noch an die Zeit erinnern, in der es keine Polizeiakademie gab und das Dienstalter wichtiger war als Ausbildung und Prüfungen. Sie hatten Erfahrung, und sie neigten dazu, sich auf ihre Methoden zu versteifen.



Steven Weiss



Tatwaffe, Finder: „Der Polizist hat den Revolver mit beiden Händen angefaßt“

Das LaBianca-Team unter Leutnant Paul LePage bestand aus sechs bis zehn Beamten. Es waren im allgemeinen jüngere Polizisten, die besser ausgebildet, aber weniger routiniert waren. Die meisten besaßen Diplome der Polizeiakademie und waren eher geneigt, moderne Ermittlungstechniken anzuwenden.

Zum Beispiel nahmen sie fast allen Zeugen Fingerabdrücke ab, sie setzten den Lügendetektor häufiger ein, ließen mehr Fingerabdrücke durch den Erkennungsdienst des Staates Kalifornien (CID) überprüfen, und untersuchten gründlicher die Vergangenheit der Opfer.

Sie waren auch eher bereit, über „ausgefallene“ Theorien nachzuden-

ken. So wurde im LaBianca-Bericht der Sinn der am Tatort vorgefundenen Inschriften erörtert — im Gegensatz zum Tate-Bericht: „Ermittlungen ergaben, daß die Sänger der neuesten Beatles-Langspielplatte Nr. SWBO 101 Songs mit dem Titel ‚Helter Skelter‘, ‚Piggies‘ und ‚Blackbird‘ bringen. In ‚Blackbird‘ heißt es häufig ‚Arise, Arise‘, was das Wort ‚Rise‘ neben der Haustür erklären könnte.“

Beide Ermittlungsgruppen hatten jedoch eines gemeinsam: Keine von ihnen war der Aufklärung der Morde näher gekommen. Einem Jungen aber gelang es.

Als am 1. September 1969 der zehnjährige Steven Weiss hinter dem Haus seiner Eltern in Sherman Oaks den Rasensprenger anschließen wollte, fand er einen Revolver. Die Waffe lag unter einem Busch.

Da Steven im Fernsehen die Krimi-Serie „Dragnet“ gesehen hatte, wußte er, wie man mit Schußwaffen umgehen soll. Er hob den Revolver vorsichtig am Ende des Laufs hoch, um keine Fingerabdrücke zu verwischen, nahm ihn mit ins Haus und zeigte ihn seinem Vater Bernard Weiss. Der warf einen Blick darauf und rief sofort das Polizeipräsidium an.

Der Polizeibeamte Michael Watson meldete sich daraufhin bei Familie

Weiss. Ein Jahr später wurde Steven als Zeuge aufgerufen, um den Vorfall zu schildern.

Frage: „Hast du ihm (Watson) den Revolver gezeigt?“

Antwort: „Ja.“

Frage: „Hat er ihn angefaßt?“

Antwort: „Ja.“

Frage: „Wie hat er ihn angefaßt?“

Antwort: „Mit beiden Händen, überall.“

Soviel zu „Dragnet“.

Watson leerte das Magazin, das sieben Geschosshülsen und zwei scharfe Patronen enthielt. Es war ein .22-Revolver des Typs Hi Standard Longhorn, an dem Schmutz und Rost haf-



# PUSCHKIN bringt die Bärenstimmung

PUSCHKIN. Der Harte mit der weichen Seele.

teten. Die Sicherung des Abzugs war zerbrochen, der Lauf locker und etwas verbogen. Außerdem fehlte der rechte Teil des Griiffs.

Watson brachte die Waffe mit Hülsen und Patronen nach Van Nuys zur Valley Services Division, die dem Polizeipräsidium von Los Angeles untersteht. Sie wurde als „gefundenes Beweismaterial“ eingetragen, dann der Abteilung für Fundsachen überstellt, in der alles etikettiert, in Umschläge gesteckt und verwahrt wurde.

Zwischen dem 3. und 5. September verschickte das Polizeipräsidium den ersten Stoß der vertraulichen „Rundschreiben“, die auf die im Fall Tate gesuchte Waffe aufmerksam machten.



Vater Tate, Tochter  
Privatfahndung in Hippie-Höhlen

Ein Begleitschreiben ersuchte alle Polizeidienststellen, jeden Käufer eines Hi Standard-Revolvers zu vernehmen und „die Waffe zu besichtigen, um festzustellen, ob der Griff heil ist“.

Fast 300 Rundschreiben gingen an Justizbehörden in Kalifornien und anderen US-Bundesstaaten und an kanadische Polizeibehörden. Irgend jemand aber versäumte es, der Valley Services Division ein Exemplar des Rundschreibens zuzuschicken.

Inzwischen hatten Privatpersonen begonnen, auf eigene Faust Ermittlungen anzustellen. Sharons Vater, Oberst Paul Tate, im August aus der Armee entlassen, ließ sich Haar und Bart wachsen und fahndete in Hippie-Höhlen nach Spuren, die zu den Mördern seiner Tochter führen konnten. Die Polizei befürchtete, die Fahndungen des

## Neu! Gebündelte Elektronik nach Wunsch.

Sankyo präsentiert die neue Idee: Elektronik-Filmkameras mit der individuellen Ausstattung. Die preiswerten Grundmodelle Sankyo ES 33 und ES 44 lassen sich im Baukastensystem zu einer perfekten Ausrüstung ergänzen. Das spart Kosten und gestattet ein Optimum an Aufnahme-Komfort, der bisher nur aufwendigen, teuren Filmkameras vorbehalten war.

Nach Wunsch können Sie Ihre Ausrüstung ergänzen mit:

1. Fernauslöser, Bedienung bis 4,5 m Entfernung.
2. Funkfernsteuerung mit Sender und Empfänger für Bedienung über große Entfernungen.
3. Selbstausröser, ein Novum für Filmkameras.
4. Zeitintervall-Schalter für Einzelbildintervalle von 0,5 bis 60 sek. u. s. m.



### Sankyo

Fragen Sie Ihren Fotohändler nach den neuesten Sankyo-Modellen oder fordern Sie direkt Informationsmaterial von kino-hähnel an.

Generalvertretung für Deutschland  
**hähnel**  
kino-hähnel gmbh 5042 Erftstadt-Liblar

ehemaligen Geheimdienst-Offiziers könnten sich zu einem Privatkrieg steigern, denn es hieß, er sei auf seinen Erkundungsgängen keineswegs unbewaffnet.

Auch über die Belohnung in Höhe von 25 000 Dollar, die von Roman Polanski und dessen Freunden für Informationen ausgesetzt worden war, die zur Aufklärung des Falls Tate führen würden, war die Polizei nicht eben glücklich. Eine Flut von Anrufen erreichte die Polizei.

Prostituierte, Friseure, Schauspieler, Schauspielerinnen, Psychopathen, Geisteskranke — jeder beteiligte sich an der Jagd nach den Tätern. Die Anrufe enthüllten weniger die Nachtseite von Hollywood als vielmehr die Schattenseite der menschlichen Natur. Den Opfern wurden sexuelle Verirrungen zugeschrieben; viele Leute, manche von ihnen sogar mit einem bekannten Namen, schienen eifrig darauf bedacht zu sein, ihre „Freunde“ in die Sache zu verwickeln.

Jede nur mögliche Theorie wurde vorgebracht. Die Mafia sei es gewesen; die Black-Power-Bewegung stecke dahinter oder die polnische Geheimpolizei. Eine Spur nach der anderen wurde geprüft und dann eliminiert. Am Ende war die Polizei der Lösung nicht näher als am Tag der Morde.

#### **Erste Täterbeschreibung: Kopf wie ein Volleyball.**

Mitte September wurde die Hornbrille aus dem Hause Tate, die man eine Zeitlang fast vergessen hatte, zu einer der wichtigsten Spuren, die übriggeblieben waren.

Anfang des Monats hatten die Kriminalbeamten die Brille mehreren Vertretern optischer Firmen gezeigt. Was sie erfuhren, war zum Teil entmutigend. Das Gestell, Modell „Manhattan“, sei sehr beliebt und leicht erhältlich. Andererseits hörten die Beamten auch einiges über den Menschen, der die Brille getragen hatte.

Der Eigentümer der Brille sei höchstwahrscheinlich ein Mann; er habe einen kleinen, fast wie ein Volleyball geformten Kopf. Seine Augen lägen weit auseinander. Sein linkes Ohr sitze etwa 6 bis 12 Millimeter höher als das rechte. Und er sei extrem kurzsichtig — falls er keine zweite Brille besitze, würde er sich wahrscheinlich bald eine neue besorgen müssen.

Hier konnte die Polizei einhaken. Ein Rundsreiben mit genauen Angaben über die Brillenrezeptur wurde an alle optischen Firmen und Gesellschaften verschickt — in der Hoffnung, es möge sich daraus mehr ergeben als aus dem Revolver-Rundsreiben.

Von den 131 Hi Standard-Longhorn-Revolvern, die in Kalifornien verkauft worden waren, hatten die Polizeibehör-

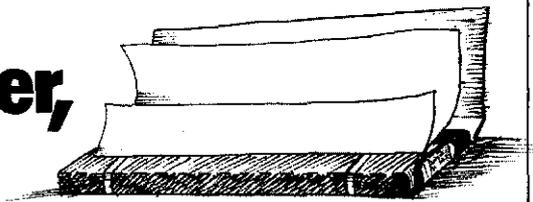
# SAMSON

TABAK ZUM SELBSTDREHEN

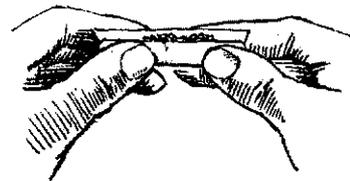
**Samson,**



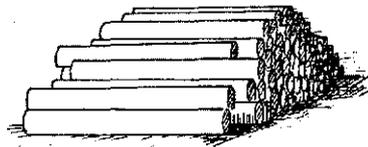
**Papier,**



**6 Finger  
zum Drehn,**



**40 Stück  
nur 2 Mark**



**Bitte schön!**



**Immer schmackig.  
Immer frisch.**

den 105 lokalisieren und ausscheiden können. Die Suche wurde fortgesetzt, doch bis jetzt war man auf keinen einzigen Verdächtigen gestoßen.

Da meldeten im Oktober die Massenmedien, die gesuchte Waffe, die sie allerdings als Pistole und nicht als Revolver bezeichneten, habe das Kaliber .22. In einer Fernsehsendung hieß es sogar — was die Polizei prompt dementierte —, Bruchstücke des Griiffs der Mordwaffe seien am Tatort gefunden worden.

Eine .22, deren Griff zerbrochen war... Mehrmals dachte Bernard Weiss an den Revolver, den sein Sohn Steven gefunden hatte. Oh das nicht die Mordwaffe war?

---

#### **Die Ermittlungsbeamten setzen einen Computer ein.**

---

Aber das schien ja lächerlich. Die Polizei war selbst im Besitz des Revolvers, und wenn es die Mordwaffe wäre, dann hätte sich die Polizei inzwischen längst wieder gemeldet, um neue Fragen zu stellen. Er hatte von der Polizei nichts mehr gehört. Weiss hatte anderes zu tun, als Detektiv zu spielen.

Die Polizei aber war ratlos. Bezeichnend für die Verzweiflung der am Fall Tate arbeitenden Kriminalbeamten war, daß in ihrem nächsten Ermittlungsbericht der Satz stand: „Zur Zeit ist Garretson nicht endgültig als Täter ausgeschieden.“

In einem Abschnitt des LaBianca-Berichts erwähnen die Ermittlungsbeamten, daß sie damals einen erkennungsdienstlichen Computer für sich arbeiten ließen: „Ein ‚Modus Operandi‘ hinsichtlich aller Verbrechen, bei denen die Opfer gefesselt waren, wird zur Zeit ausgeführt. Künftige Vergleiche sollen sich auf das Typische der Raubüberfälle, benutzte Handschuhe, getragene Brille oder außer Betrieb gesetztes Telefon konzentrieren.“

Raubüberfälle — im Plural. Getragene Brille, außer Betrieb gesetztes Telefon. Das Telefon im Haus der LaBiancas war nicht außer Betrieb gesetzt worden, und es gab auch kein Indiz dafür, daß der Täter im Fall LaBianca eine Brille getragen hatte. Das aber bedeutete: Die für den Fall LaBianca zuständigen Kriminalbeamten versuchten von sich aus, ohne Absprache mit ihren Tate-Kollegen, auch den Fall Tate zu lösen.

Sie hatten schon eine Spur, ohne es so recht zu wissen. Ihr Bericht führte elf Verdächtige auf, und der letzte Name lautete: „Manson, Charles“.

---

#### **Im nächsten Heft**

Manson-Freundin Susan Atkins renommiert im Gefängnis: „Klar, ich habe es getan. Wir waren vier“ — Die Spur führt zur Spahn-Ranch — Ein Zeuge berichtet von einem weiteren Manson-Mord

**TYPISCH für GRUNDIG  
Lautsprecher-  
Boxen:  
Perfekte Technik  
bis ins Detail.  
Was haben  
Sie davon?**

**GRUNDIG**